

Prof. Dr. Dr. h.c. Christoph Marksches

PREDIGT ÜBER DAS RICHTEN UND DIE BARMHERZIGHEIT (LUKAS 6,36-42)

im Universitätsgottesdienst am 5. Juli 2009, St. Marien

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Über Politik und Religion soll im Rahmen der Predigtreihe dieses Semesters geredet werden – wohlan, dann wollen wir einmal über Politik und Religion reden, liebe Gemeinde, selbst wenn es dann eine ziemlich politische Predigt wird mit allen Risiken und Fallen dieses Genres. Angesichts des Predigttextes für den heutigen vierten Sonntag nach Trinitatis fällt das auch nicht sonderlich schwer, über Politik und Religion zu reden, eine politische Predigt zu halten. Denn wie heißt es so schön in unserem Predigttext, dem eben gehörten Passus aus dem Lukasevangelium? „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet“ – das ist gewiß Religion, so ist Religion, aber ebenso gewiß ist so keine Politik unserer Tage und schon gar nicht Politik in Berlin. „Jürgen Zöllner – überfordert und gescheitert?“ titelte eine hiesige Tageszeitung vor rund zwei Wochen über unseren Schul- und Wissenschaftssenator; „der langsame Abstieg des entmachteten Supersensors“ eine andere Berliner Tageszeitung am selben Tag. Und gestern konnte man online lesen, daß die Bundeskanzlerin erste Personalentscheidungen für die Zeit nach der Bundestagswahl getroffen habe und wörtlich weiter: „Die farblose Forschungsministerin Annette Schavan soll weichen“. Anderswo wurde getitelt: „Merkel will Schavan aussortieren“. Einmal ganz abgesehen davon, ob diese Beurteilungen der für die Berli-

ner Universitäten wichtigsten beiden Politiker zutreffen – barmherzig ist es gewiß nicht, Politiker als überfordert und gescheitert zu bezeichnen und Politikerinnen als farblos, als Leichtgewicht unter (meist männlichen) Schwergewichten. Wie müssen sich die beiden Politiker fühlen, wenn sie solche Schlagzeilen von ihren Pressesprechern vorgelegt bekommen? Steckt man das so einfach weg oder tut es auch nach Jahren im politischen Geschäft immer noch weh, so abgewatscht zu werden?

„Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt“. Und nun stellen wir uns, liebe Gemeinde, einmal für einen kurzen Moment vor, daß wir in dieser Situation so reden, wie Jesus von Nazareth in jenem Gleichnis, das Lukas überliefert, geredet hat. Wir stellen uns also vor, daß wir zu den Journalisten und zu den Politikern der Opposition sagen „Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders und deiner Schwester Auge und den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr? Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge!“. Und dann versuchen wir das noch ein wenig zu vertiefen, damit es auch jeder versteht: „Ihr Journalisten, die ihr oft genug nur hinschludert und runterschreibt, was euch gerade zugetragen wird, seid ihr nicht mindestens so überfordert wie der Berliner Senator mit seinem Riesenresort aus Schule und Wissenschaft? Und Ihr blasen Hinterbänkler aus den letzten Reihen des Bundestages, die Ihr da triumphiert über eine angeblich farblose Politikerin, seid ihr nicht tausendmal blasser und farbloser als sie?“.

Lachen, liebe Gemeinde, würde man über uns. Auslachen würde man die naiven Christenmenschen, die glauben, den politischen Stil im Land durch Sonntagsreden zu ändern. Wer in die Politik will, muß das eben lernen. Muß lernen, Schläge in die Magengrube einzustecken und muß lernen, zurückzuhauen. Muß in stoischer Gemütsruhe die häßlichen Zeitungsschlagzeilen morgens zum Frühstück lesen und mittags drauf eben den Journalisten, die

sie verfaßt haben, heiter und fröhlich Antwort geben. Wer dann patzt und sich als beleidigte Leberwurst gibt, der hat alles nur noch schlimmer gemacht – wir erinnern uns an den zeitweiligen Vorsitzenden einer großen Volkspartei, der sein Amt räumen mußte, weil er offenkundig mit diesem Stil der Berliner Republik ganz und gar nicht klargekommen ist. In Mainz trinkt man offenbar miteinander den einen oder anderen Schoppen im Schatten der Kathedrale und hört noch auf die Predigt des Kardinals in der großen mittelalterlichen Kirche: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet“.

Liegen in Berlin, in der Berliner Republik Politik und Religion vielleicht besonders weit auseinander? Kümmert sich da keiner mehr um die Mahnungen des Evangeliums und lacht jeder über die drastischen Gleichnisse Jesu, die sich darin finden? Triumphiert in der Wirtschaftskrise die ökonomische Notwendigkeit, mit krassen Schlagzeilen und investigativer Berichterstattung Umsatzeinbrüche zu kompensieren und Arbeitsplätze bei Zeitungen und Nachrichtenmagazinen zu retten über Sitte, Moral und Anstand? *Audiat et altera pars*, umfassende Recherche und sensible Wortwahl – sind das Prinzipien aus der Archäologie der politischen Kommunikation, längst dem Lärm der modernen Mediendemokratie zum Opfer gefallen?

Wenn man über Religion und Politik redet, liebe Gemeinde, *gerade* wenn man über Religion und Politik redet, muß man sich vor Stereotypen hüten. Und vor Stereotypen hütet man sich, wenn man genau hinsieht. Bei der Religion wie der Politik. Was steht denn genau im Lukasevangelium? Da steht: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“. Oder, etwas wörtlicher übersetzt: „Habt Mitleid, wie euer Vater Mitleid hat“. Was aber ist Mitleid? Für Aristoteles ist der Fall klar: „Mitleid ist eine Art von Schmerz“, die wir über das ungerechtfertigte Leiden eines anderen empfinden, weil wir wissen, daß es uns genauso wie ihm gehen kann. Über *ungerechtfertigtes* Lei-

den, wohlgerneht. Über *gerechtfertigtes* Leiden sollen wir nach Aristoteles keinesfalls Mitleid, sondern vielmehr Freude empfinden – wenn die Lumpen zur Hölle fahren, ist das für diesen Philosophen ein Anlaß zur Freude. Die Schlüsselfrage in politischen Zusammenhängen wäre für einen Aristoteliker also: Geschieht das, was geschieht, aus guten und nachvollziehbaren Gründen? Präziser und auf unsere Beispiele gewendet: Ist unser Schul- und Wissenschaftssenator tatsächlich überfordert und gescheitert? Und die Bundesbildungsministerin tatsächlich farblos und ein Leichtgewicht? Wäre das so, dann verdienen diese beiden Politiker nach Aristoteles kein Mitleid. Und keine Barmherzigkeit. Dann dürfte man das, was die Zeitungen geschrieben haben, auch schreiben und wer das schreiben würde, täte auch nichts Kritikwürdiges. Mitleid ist eine Emotion, die nach Aristoteles nicht angebracht ist, wenn alles nach Recht und Gesetz zugeht. Daher warnt der Stoiker Chrysipp rund hundert Jahre nach Aristoteles die Politiker davor, selbst bei *ungerechtfertigtem* Leid Mitleid zu empfinden, weil sie dann in der Gefahr sind, emotional zu agieren und nicht rational. Und rationales Agieren ist nun einmal eine Grundvoraussetzung guter Politik. Vermutlich hätte Chrysipp auch die Journalisten vor Mitleid gewarnt – jedenfalls dann, wenn es damals schon Journalisten gegeben hätte.

Verdienen Politiker, mit denen unbarmherzig umgesprungen wird, die abgeurteilt, gerichtet und verdammt werden, also überhaupt unser Mitleid, unsere Barmherzigkeit, liebe Gemeinde? Wäre ich Aristoteliker, müßte ich nun darüber diskutieren, ob die beiden, Zöllner und Schavan, tatsächlich so sind, wie die zitierten Zeitungen schreiben. Würde ich aber das tun und darüber reden, dann wäre dies keine politische Predigt mehr, sondern nur noch eine politische Rede und die gehört, davon bin ich fest überzeugt, normalerweise nicht auf die Kanzel. In einer Predigt ist es allenfalls gestattet, eine Privatmeinung zu äußern und zu sagen: Ich persönlich glaube nicht, daß die beiden so sind, wie sie da portraitiert werden, als Versager und als farblose Leichtgewichte,

und es ist auch nicht recht, sie so zu portraituren. Aber glücklicherweise müssen wir gar nicht politisch diskutieren, über Bildungspolitik im Land und Hochschulpolitik in der Stadt rechten. Denn wir sollten mindestens im Blick auf die Barmherzigkeit und das Mitleid als Christenmenschen *keine* Aristoteliker sein. Christus ruft uns dazu auf, auch mit denen, denen *berechtigterweise* ein Leid widerfährt, Mitleid zu haben, auch mit den wirklich Überforderten, tatsächlich Gescheiterten, realen Farblosen, faktischen Leichtgewichtigen und so weiter und so fort. Gerade diese, so sagt es das Evangelium, verdienen unser Mitleid, denn auch wir könnten in exakt dieselbe Lage kommen und waren ja oft genug schon in ihr.

Ein Letztes. Natürlich wissen wir alle, liebe Gemeinde: Politik wird seit über zweitausend Jahren nach Aristoteles organisiert, mit der Bergpredigt, aus der unser Predigttext stammt, macht kaum einer Staat. Helmut Schmidt hat das sogar noch deutlicher gesagt: Mit der Bergpredigt ist gar keine Politik zu machen. Und nach Luther gehört sie nicht aufs Rathaus. Mag sein. Aber Politikerinnen und Politiker sind darauf angewiesen, daß es Menschen gibt, die auch mit ihren Schwächen, Fehlern und Versäumnissen Mitleid empfinden, sie sind darauf angewiesen, um ihr Politikerdasein emotional zu überleben. Solche Menschen, die auch über tatsächliche Schwächen, Fehler und Versäumnisse Mitleid empfinden, finden Politiker nicht unbedingt unter ihresgleichen, kaum unter Parteifreunden, selten unter politischen Gegnern, auch in der Zeitung und im Fernsehen praktisch nie. Aber es gibt sie in der christlichen Gemeinde, dort, wo man den Weisungen Jesu folgt. Und deswegen ist die Politik auf eine christliche Gemeinde angewiesen, auf Menschen, die Fehler und Schuld zwar als solche ansprechen, nichts vertuschen, aber Mitleid aufbringen und Vergebung zusprechen können. Auf barmherzige Menschen, die nach der Ethik der Bergpredigt leben und Barmherzigkeit in unbarmherzige Verhältnisse bringen. Ich weiß, liebe Gemeinde, wovon ich rede. Denn ich dilettiere seit dreieinhalb Jahren in einem Amt, das mindestens auch politisch

ist. Und deswegen gebe ich mit solchem Nachdruck weiter, was Jesus in unserem heutigen Sonntagsevangelium sagt: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet“. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.